

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto : 61-
18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 15.01.2023

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Grüße aus Caesarea Philippi. Danke, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Möge dieser Ort als Erinnerung daran dienen, dass Gott durch uns Menschen selbst von den aller dunkelsten Orten befreien kann. Jeder Christ hat eine Berufung. Sie sind geliebt.

BS: Amen. Heute sind wir in Caesarea Philippi. Ich freue mich sehr, Ihnen einen meiner Lieblingsorte im Heiligen Land zeigen zu können. Dies ist der Ort, an dem Jesus seine Jünger herausgefordert hat, Menschen für die gute Nachricht zu gewinnen und ihr Leben sowie die Kirche auf den Felsen zu bauen. Wir werden darüber sprechen, was das meiner Meinung nach bedeutet. Es gibt viele Meinungen dazu. Aber ich vertraue darauf, dass Gott dies benutzen wird, um heute eine große Auswirkung auf Ihr Leben zu haben. Auf jeden Fall ist es ein erstaunlicher Ort. Ich habe in vergangenen Predigten schon darüber gesprochen, aber es ist noch mal etwas Besonderes, hier vor Ort zu sein. Also, kommen Sie heute mit uns nach Caesarea Philippi. Lasse Sie uns beten: Vater, wir danken dir, dass dein Heiliger Geist hier bei uns ist und wir bitten dich, Herr, dass du uns mit Mut erfüllst. Mut bedeutet, aus einem vollem Herzen heraus zu leben. Wir bitten, Gott, dass wir das heute haben, und ich bete es für alle, die meine Stimme hören, wir beten im Namen Jesu, Amen.

HS: Amen. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: „Gott liebt Sie – und ich auch.“

Bibellesung – Matthäus 16,13-20 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Matthäusevangelium. Als Jesus in die Gegend von Caesarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: »Für wen halten die Leute eigentlich den Menschensohn?« Die Jünger erwiderten: »Einige meinen, du seist Johannes der Täufer. Manche dagegen halten dich für Elia und manche für Jeremia oder einen anderen Propheten von früher.« »Und ihr – für wen haltet ihr mich?«, fragte er sie. Da antwortete Simon Petrus: »Du bist der Christus, der von Gott gesandte Retter! Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.« »Du kannst dich wirklich glücklich schätzen, Simon, Sohn von Jona«, sagte Jesus. »Diese Erkenntnis hat dir mein Vater im Himmel gegeben; von sich aus kommt ein Mensch nicht zu dieser Einsicht. Ich sage dir: Du bist Petrus. Auf diesen Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und selbst die Macht des Todes wird sie nicht besiegen können. Ich werde dir die Schlüssel zu Gottes himmlischem Reich geben. Was du auf der Erde binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein. Und was du auf der Erde lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein.« Darauf verbot er seinen Jüngern streng, jemandem zu sagen, dass er der Christus sei. Amen.

Interview – Ron Winter (RW) mit Bobby Schuller (BS)

BS: Ronnie, wir freuen uns, hier mit Ihnen in Caesarea Philippi sein zu dürfen. Ich weiß, das ist ein besonderer Ort für Sie. Sie sind wahrscheinlich schon über tausend Mal hier gewesen, in Ihrer langen Laufbahn als Reiseleiter. Erzählen Sie uns: Wo sind wir und warum ist dieser Ort so bedeutsam?

RW: Zunächst einmal, wir sind an einem Ort, den wir auf Hebräisch Banias nennen, der auf den Namen Paneas zurückgeht. Das war die hellenistische Stadt, die sich hier befand. Als Herodes der Große starb, wurde sein Herrschaftsbereich unter seinen drei Söhnen aufgeteilt.

Ein Sohn, Herodes Antipas, bekam das Gebiet um den See Genezareth. Herodes Philippos bekam dieses Gebiet hier, das nördlich von Galiläa und dem Golan liegt. Er wollte eine Hauptstadt für seine Herrschaft errichten, also taufte er Paneas in Caesarea Philippi um. Caesarea bedeutet „dem Kaiser gewidmet“, aber da es bereits ein Caesarea gab, fügte Herodes Philippos seinen Namen hinzu.

BS: Ursprünglich wurde die Stadt von Alexander dem Großen oder seinen Nachfolgern gebaut, und sie war dem Gott Pan gewidmet. Wie groß war die Stadt in den Tagen von Jesus? War es eine große Stadt?

RW: Es war eine sehr große Stadt. Es war die Hauptstadt des Nordens. Schätzungsweise zwanzigtausend Menschen lebten in der Stadt. Und sie lag weit weg vom See Genezareth. Eine hochinteressante Stadt. Es war ein sehr heidnisch geprägter Ort.

BS: Wir haben es heute gegoogelt. Sie liegt 45 Kilometer vom See Genezareth entfernt, eine lange Strecke, wenn man zu Fuß geht. Die Stadt lag dort unten, und das hier bildete die Stadtgrenze. Der einzige Weg, um hierherzugelangen, führte wahrscheinlich mitten durch die Stadt, richtig?

RW: Das stimmt.

BS: Was ist das hinter uns? Das ist ein merkwürdig aussehender Ort. Da sind diese Einbuchtungen und dann eine große Höhle. Was hat es damit auf sich?

RW: Das war ein Zentrum für das Heidentum. Das war ein bedeutsames Heiligtum für Heiden. Genauer gesagt war es das Zentrum für das Heidentum im gesamten Norden Israels. Hier drüben standen sechs, sieben Tempel. Einer davon war Augustus geweiht. Er wurde von Herodes dem Großen errichtet. Ein anderer war dem Gott Pan geweiht. Nach ihm ist auch die Stadt Paneas benannt. Ein weiterer Tempel war für Zeus, dem obersten olympischen Gott. Dann gab es ein Pantheon, und natürlich Nemesis und einige heilige Ziegen. Wie gesagt, sechs oder sieben Tempel standen hier auf der Anhöhe über der Stadt. Das heißt, man konnte von der ganzen Stadt aus nach oben blicken und dieses heidnische Heiligtum sehen.

BS: Es ist auch für Christen ein besonderer Ort, weil Jesus seine Jünger hierherbrachte. Darüber wollen wir gleich sprechen und die Bibelpassage durchgehen. Das hier ist der Ort, an dem Petrus Jesus als Messias anerkannte. Warum ist das wichtig? Warum ist das ausgerechnet hier geschehen? Was sind Ihre Gedanken dazu? Ich weiß, es gibt viele Lehrmeinungen dazu.

RW: Meine Gedanken dazu sind: Jesus hätte seinen Jüngern ja auch in Kapernaum sagen können: „Hey, psst, ich muss mal fünf Minuten mit euch sprechen. Ich möchte euch eine Frage stellen.“ Aber nein, er nahm sie auf einen 45 Kilometer langen Fußmarsch. Sie kletterten die Hügel hinauf und kamen hier zum Zentrum des Heidentums, wo die Götter Pan und Zeus und all die anderen falschen Götter dargestellt waren. Und wahrscheinlich stand er auf einem dieser Hügel, blickte zu den falschen Göttern und sagte: „Ich habe euch hierhergebracht, um euch zu zeigen, wer der echte Gott ist. Ihr könnt den falschen Göttern folgen oder ihr könnt den echten Gott haben.“

BS: Und Sie sagten, dass es vielleicht sogar dort irgendwo auf dem Hügel gewesen sein mochte – vielleicht dort drüben, ziemlich hoch, und dass sie auf all die Handlungen hinabblickten, die hier unten stattfanden. Heidnische Anbetung war ziemlich krass, oder?

RW: Richtig. Zunächst einmal: Jesus wäre nicht mitten in dieses heidnische Zentrum getreten. Er hätte etwas Abstand gewahrt, da er ja sozusagen auf der Fahndungsliste stand. Wahrscheinlich ist, dass er sich mit seinen Jüngern auf den Hügel gesetzt hat, in einem offenen Bereich.

BS: Aber sie konnten alles gut sehen.

RW: Etwas 30 Meter von hier.

BS: Ja, ja.

RW: Er konnte dort oben sitzen und sehen, was die Heiden hier machten, und dort stellte er seinen Jüngern die Hauptfragen.

BS: Ja, das ist interessant. Dort fand der berühmte Austausch mit Petrus statt. Wahrscheinlich wissen Sie das, aber im Griechischen gibt es ein doppeltes Wortspiel, das Jesus bei Petrus verwendet. Denn ursprünglich war sein Name ja Simon, und Jesus sagt ihm: „Du kannst dich glücklich schätzen, Simon ...“ Erklären Sie das. Wissen Sie das?

RW: Ja, sein hebräischer Name ist Schimon Keifa. Keifa bedeutet Fels. Daher kommt der Name Petros, vom griechischen Wort für Felsen. Nebenbei bemerkt, wir nennen ihn heute Simon, weil die Griechischsprechenden den „Sch“-Laut nicht aussprechen konnten.

BS: Schimon.

RW: Schimon.

BS: Ja.

RW: Aus dem „Sch“ wurde „S“; aus Schimon wurde Simon, und der Name Petros beziehungsweise Petrus ist höchstwahrscheinlich die griechische Übersetzung von Keifa.

BS: Das heißt, er hat „Schimon Keifa“ gesagt.

RW: Genau, Schimon Keifa.

BS: Deshalb bekam er den Namen Petrus. Aber sagt er ihm nicht im Grunde: „Du warst ein kleiner Stein, aber jetzt bist du ein großer Fels?“ Oder? So etwas in dieser Richtung?

RW: Richtig. Es hängt davon ab, wie man die griechische Übersetzung versteht. Vom Griechischen betrachtet könnte es ein kleiner Kiesel oder ein Fels sein.

BS: Und gleich darauf sagte Petrus: „Herr, so etwas darf dir niemals zustoßen!“, und dann nannte Jesus ihn buchstäblich einen „Stolperstein“. Der Text beinhaltet also lauter Wortspiele mit Steinen oder Felsen.

RW: Das stimmt. Das sind Wortspiele.

BS: Das ist ein so eindrucksvoller Ort. Vielen Dank für die Erläuterungen. Erzählen Sie uns abschließend noch von dieser Grotte. Wie wird diese Grotte genannt?

RW: Diese Grotte ist eine Höhle, in der sich in der Zeit von Jesus eine Quelle befand, die aus der Höhle herausfloss. Wahrscheinlich war das der Grund, warum aus dieser Höhle eine heilige Stätte wurde. Die ganze Stadt Paneas, die dem Gott Pan geweiht war, wurde hier drüben gebaut, und es gibt eine Überlieferung, der zufolge hier damals erstgeborene Söhne geopfert wurden. In Jerusalem wurden sie dem Gott Molech geopfert. Hier wurden sie einfach so geopfert. Man nahm das kleine Baby und warf es ins Wasser im Höhleninneren. Schlug das Baby gegen einen Felsen, hieß das, dass das Opfer angenommen wurde. Das war eine schreckliche Praktik, und es gab den Glauben, dass es von der Höhle einen Schacht direkt nach unten in die Hölle gab.

BS: Zur Hölle.

RW: Bestimmt werden Sie darüber in Ihrer Predigt sprechen.

BS: Man nannte das hier also die „Pforten der Hölle“, richtig?

RW: Die Pforten der Hölle.

BS: Oder die Pforten des Hades.

RW: Stimmt genau.

BS: Ja, hochinteressant. Herzlichen Dank.

RW: Es war mir ein Vergnügen.

BS: Wir schätzen Sie. Danke, Ronnie.

RW: Gern geschehen.

BS: Gott segne Sie.

RW: Sie auch.

Predigt Bobby Schuller – Neuanfang: Jesus ist dein Fels!

Willkommen in Caesarea Philippi. Es ist eine Freude, mit Ihnen hier zu sein. Das ist ein hübscher Ort in Israel. Inzwischen ist es ein Nationalpark. Ungefähr in diese Richtung befindet sich der Golan, und auf der anderen Seite kann man Syrien und den Libanon sehen. Vielleicht hören Sie ein leichtes Rauschen unter mir. Das ist ein großer Fluss, der aus der Grottenhöhle hinter mir fließt, die früher als die „Pforten der Hölle“ bezeichnet wurde. Darüber wollen wir heute sprechen. Dies ist der Ort, an den Jesus seine Jünger brachte, vielleicht über mehrere Tage hinweg. Er wollte sie eine Lektion lehren, die dann in den Evangelien aufgenommen wurde. Offenbar hinterließ sie einen starken Eindruck bei ihnen. Und nicht lange nach dieser Begebenheit ereignete sich die erstaunliche Verklärung. Heute möchte ich über diese Lektion sprechen. Es gibt viele verschiedene Lehrmeinungen dazu. Aber das Folgende ist, was Jesus seinen Jüngern an diesem Ort meiner Meinung nach vermitteln wollte. Gott hat uns Christen einen bestimmten Auftrag gegeben. Er hat uns aufgetragen, anderen Menschen ein Segen zu sein. Gestern waren wir am Toten Meer, und ich erinnere mich an etwas, was ein alter weiser Mann über den Kontrast zwischen dem See Genezareth und dem Toten Meer geschrieben hat, und zwar: Der See Genezareth ist frisch und voller Leben. Das liegt daran, dass Wasser sowohl herein- als auch wieder hinausfließt. Wasser fließt herein und hinaus. Das ist ein gutes Bild für die Seele. Lehren fließen in uns hinein. Wir empfangen vom Geist. Wir bekommen Gutes. Aber wir sollen das auch weitergeben.

Wir sollen teilen, lehren und als Mentoren dienen. Wer da die richtige Balance findet, erhält ein dynamisches geistliches Leben als ein Schüler von Jesus. Beim Toten Meer hingegen fließt Wasser zwar herein, aber es fließt nichts hinaus – und man sieht, dass dort kein Leben ist. Es war zwar schön, sich auf dem Wasser treiben zu lassen. Aber mein Gesicht brannte, weil ich mich rasiert hatte und der Salzgehalt so hoch ist. Dort im Wasser lebt nichts. Das passiert manchmal auch in der Religion. Vielleicht war es das, was mit den Pharisäern passiert war. Eine Menge Religion, eine Menge Unterricht, eine Menge Studium, eine Menge zur Schau stellen – aber gaben sie auch? Floss etwas hinaus? Liebten sie ihre Nächsten? Gingen sie ihrem Auftrag nach, ein Segen für die Völker zu sein? Das ist bekanntlich der Auftrag für Gottes Volk. Es war Abrahams Auftrag, und es ist unser Auftrag als Abrahams Kinder. Das erfordert einen Balanceakt von gläubigen Menschen, auch heute noch. Auch ich habe damit zu kämpfen, die Balance zu halten. Einerseits sollen wir unsere Mitmenschen lieben, wir sollen die Verlorenen erreichen und notleidenden Menschen helfen, wir sollen eine gottlose Welt erreichen, gleichzeitig aber auch ein vorbildliches, heiliges Leben führen. Für die Juden war Gottes Auftrag: „Ihr sollt ein Segen sein, aber gleichzeitig auch kadosch – heilig. Hebt euch von der Welt ab. Seid anders.“ In den Tagen von Jesus war die Vorstellung des Kadosch oder der Heiligkeit ganz wichtig geworden. Dafür gab es viele Gründe. Fünfhundert Jahre zuvor waren die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt, und ihr Verständnis war: „Wir wurden von Babylon besiegt und mussten diese Jahre im Exil verbringen, weil wir nicht mehr heilig gewesen waren. Wir hatten Götzen angebetet. Wir waren wie die anderen Völker um uns herum geworden. Wir hatten uns mit Personen aus anderen Religionen verheiratet. Und vor allem: Wir hatten die Armen vernachlässigt und hatten diese heidnischen Praktiken betrieben.“ Als die Juden dann zurückkehrten und das rabbinische Judentum sich entwickelte, sagten sie: „Nie wieder! Ab jetzt wollen wir kadosch sein.“ Genauer gesagt steht in der Mischna, am Anfang des Traktats Awod, dass die große Versammlung Folgendes beschloss: Es gab drei Dinge, die sie tun sollten. Erstens sollten sie sorgsam Recht sprechen. Da ist gut. Zweitens sollten sie viele Jünger schulen. Wir haben viel darüber gesprochen, was es bedeutet, ein Jünger zu sein und Jünger zu haben. Aber drittens – und ich glaube, das war der Knackpunkt – sollten sie einen „Zaun“ um die Tora errichten. Einen „Zaun“ um die Tora errichten – das bedeutete: so sehr auf das Einhalten der Gebote bedacht zu sein, dass ein Verstoß schier unmöglich wurde. Ich erinnere mich an meine Teenagerzeit. Da gab es bestimmte Gebote, an die wir uns halten sollten, beispielsweise, kein Sex vor der Ehe zu haben. Aber dann wurden um dieses Gebot auch „Zäune“ errichtet, sprich: andere Gebote, die man einhalten musste, damit man gar nicht erst in Versuchung kam, das eigentliche Gebot zu brechen. Diesen Ansatz kann man bis zum Äußersten treiben, oder? Das sieht man in Religionen heute, genauso wie in den Tagen von Jesus. Beispielsweise laufen die Fahrstühle hier am Sabbat anders als an anderen Wochentagen. In der Bibel steht nicht, dass man am Sabbat keinen Fahrstuhlknopf drücken darf. Aber irgendwann wurde um das Arbeitsverbot am Sabbat dieser weitere „Zaun“ errichtet. Da es möglicherweise als Arbeit gelten könnte, einen Fahrstuhlknopf zu drücken, halten die Fahrstühle hier am Sabbat automatisch auf jeder Etage. Das ist nicht unbedingt falsch. Aber es ist ein Beispiel dafür, wie weit man es treiben kann, zusätzliche Regeln aufzustellen, damit man ja nicht das eigentliche Gebot bricht. Verstehen Sie? In der Zeit von Jesus gab es eine ganz starke Trennung zwischen Gottes Volk und den Menschen, die es erreichen sollte. Und denken Sie dran, der Auftrag, die Welt zu erreichen, begann nicht erst mit Jesus. Er begann mit dem Bund mit Abraham. „Ich will dich zu einem großen Volk machen, und ich will dich segnen und deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein. Denk dran, du sollst ein Segen sein. Wer dir Gutes wünscht, den werde ich segnen. Wer dir aber Böses wünscht, den werde ich verfluchen.“ Und der letzte Satz: „Alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden.“ Ich glaube, dass das Gottes Auftrag für das jüdische Volk ist. Er hat es nicht nur berufen, um es zu segnen, sondern dass es – wie der See Genezareth – das Wasser des Lebens bekommt, um es an die Welt weiterzuleiten. Ein gesunder Mensch in Gottes Reich zu sein, bedeutet nicht bloß, Segen zu empfangen, sondern auch anderen Menschen ein Segen zu sein. Das sehen wir, richtig? Als gläubige Menschen müssen wir auf unsere Bestimmung und Berufung bedacht sein. Viele der Propheten und großen Männer und Frauen in der Bibel waren darauf bedacht. Abraham, der diesen Segen empfing, war selbst ein äußerst gastfreundlicher Mensch. Eine meiner Lieblingsgeschichten – über die ich gerade heute wieder nachgedacht habe – ist die Begegnung Abrahams mit drei Männern, die entweder Gott oder Engel sind. Abraham saß vor seinem Zelt.

Und lange Zeit hatte ich die Vorstellung, dass die drei Männer direkt auf sein Zelt zukamen. So war es aber nicht. Vielmehr gingen sie in einiger Entfernung am Zelt vorbei. Abraham erspäht diese drei Reisenden und läuft zu ihnen, um sie zu seinem Zelt einzuladen. Dann merkt er, dass es keine gewöhnlichen Reisenden sind. Wahrscheinlich waren es zwei Engel und Gott, oder vielleicht drei Engel. Vielleicht der Vater, Sohn und Heilige Geist. Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall sind es himmlische Wesen. Abraham lädt diese drei Männer zu seinem Zelt ein, und was tut er dann? Er wäscht ihnen die Füße, er gibt ihnen etwas zu trinken und dann bereitet er mit seiner Familie ein Festmahl für sie. Sie schlachten ein junges Kalb und er unterhält sich mit ihnen und sorgt dafür, dass sie sich wohlfühlen. Wir Christen neigen dazu, die Nächstenliebe als etwas Neutestamentliches zu sehen. Aber sie ist auch im Alten Testament zu finden. Im 3. Buch Mose sagt Gott den Israeliten, dass sie ihre Mitmenschen so lieben sollen wie sich selbst, dass sie Fremde willkommen heißen und sich um die Notleidenden und Armen kümmern sollen. Sie sollten Ränder der Felder absichtlich nicht aberntet, damit die Armen sich daran bedienen konnten. Es gab viele Gebote, die für Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe sorgten. Darum geht es Gott letztlich: dass wir nicht nur kadosch sind, sondern dass wir in unserer Heiligkeit und unserem Streben nach Vorbildlichkeit auch Wege finden, verlorene Menschen zu erreichen, die noch nicht zur Familie Gottes gehören. Ich glaube, das ist etwas, was im ersten Jahrhundert vielen jüdischen Menschen verlorengegangen war. Es drehte sich alles um Kadosch und nicht darum, ein Segen für andere zu sein. Alles war von Regeln und Vorschriften und Gesetzmäßigkeit bestimmt. Sie hatten kein Herz mehr dafür, andere Menschen zu erreichen, weil sie Angst hatten, bei Gott wieder in Ungnade zu fallen. Das ist auch für viele Christen – mich mit eingeschlossen – ein ständiger Kampf. Wie kann ich kadosch sein, wie kann ich ein heiliges Leben führen, aber gleichzeitig auch in der Welt sein und Menschen erreichen, die anders denken als ich, meinen Glauben nicht teilen oder Gott nicht kennen? Das war Jesus ein Anliegen. Er zog umher und sah, dass seine Landsleute viel mehr darum besorgt waren, einen „Zaun“ um die Tora zu errichten, als notleidenden Menschen zu helfen. Bei einer Gelegenheit sagte Jesus seinen Jüngern spontan: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer!“ Für uns heute hat der Begriff „Pharisäer“ etwas Negatives. Aber damals war es etwas Gutes. Stellen Sie sich Ihren Lieblingspastor, Ihren Lieblingsprediger, -lehrer, -priester oder was auch immer vor. Stellen Sie sich jemanden vor, deren Lehren Sie wertschätzen, und nun sagt jemand: „Hütet euch vor dem Sauerteig von Bobby Schuller!“ Vielleicht hat Ihnen eine meiner Predigten gefallen. „Hütet euch vor dem Sauerteig eurer Lieblingsprediger.“ Die Jünger verstanden nicht, was Jesus damit meinte. Sie überlegten: „Das sagt er bestimmt, weil wir kein Brot mitgenommen haben.“ Aber Jesus wollte ihnen damit die Heuchelei der Pharisäer erklären. Äußerlich machten sie einen guten Eindruck, aber innerlich waren sie tot. Jesus wollte sagte: „Hütet euch davor, nur auf Regeln bedacht zu sein. Wer kein Leben in sich hat, gehört nicht zu Gottes Reich. Seid keine weiß getünchten Gräber. Seid voller Geist! Seid voller Leben! Denkt an die Menschen da draußen, die Not leiden. Erreicht sie für mich.“ Direkt im Anschluss daran – nachdem er sagte: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer!“ und sie sich noch begriffsstutzig am Kopf kratzen – bricht Jesus gen Norden auf. Ich stelle mir das so vor, dass er einfach losmarschierte und die Jünger ihn fragten: „Wo gehen wir hin? Was ist im Norden?“ Sie befanden sich ja bereits in Galiläa, der Nordgrenze des jüdisch geprägten Landes. Noch weiter im Norden lebten sehr wenige Juden. Und dann ein 45 Kilometer langer Fußmarsch. Wir wissen nicht, wie lange sie dazu brauchten. Vielleicht nur zwei Tage, vielleicht aber auch drei. Sie marschierten ganz vom Süden Galiläas bis in den nördlichsten Teil, nördlich der Golanhöhen. Sie haben keine Ahnung, wo Jesus sie hinführt, und schließlich kommen sie in Caesarea Philippi an. Zumindest stelle ich mir das so vor: dass Jesus ihnen nicht sagte, wo es hinging. Dass es eine Überraschung vor. „Wo geht's hin?“ – „Kommt einfach mit, ihr werdet schon sehen.“ Und denken Sie dran: Die Jünger waren zwar keine Kinder mehr, aber vermutlich auch noch keine erwachsenen Männer. Die meisten Jünger scheinen in ihren späten Teenagerjahren oder ihren frühen 20ern gewesen sein. Stellen Sie sich also Zehn-, Elf- und Zwölftklässler vor, oder einen Studenten im ersten oder zweiten Studienjahr. Sie sind noch ziemlich jung. Noch entscheidender: Sie sind sehr puritanisch. Wiederum, kadosch. Sie sind darauf bedacht, ja nicht zwei verschiedene Samensorten auf das gleiche Feld zu streuen. Sie sind darauf bedacht, bei ihrer Kleidung ja nicht zwei verschiedenen Stoffe zu mischen. Sie sind darauf bedacht, dass ja keine Insekten in ihren Wein geraten. Nie im Leben würden sie daran denken, so etwas zu tun wie das, was sie in Caesarea Philippi sehen sollten.

Mehr noch, die Schar junger jüdischer Männer, die dort auf den Hügel gestiegen ist, hat sich wahrscheinlich an den Kopf gefasst und gesagt: „Oj gewalt, würde mein Papa wissen, dass ich hier bin! An so einem Ort sollte ich nicht sein. Da habe ich mir aber was eingebrockt! Meine Mama würde mich mit einer Sandale verdreschen, wenn sie wüsste, wo mich mein Rabbi hingebacht hat. Was tun wir hier?“ Kein Jude, dem sein Gottesglaube und seine jüdische Gemeinschaft wichtig war, wäre je freiwillig an so einen Ort gekommen. Obwohl wir schon einen Vorgeschmack von Ronnie bekommen haben, möchte ich noch mal genauer erklären, wie böse und bizarr dieser Ort war. Eine Warnung: Einige Dinge sind nicht ganz jugendfrei. Wir haben bereits all die heidnischen Götter erwähnt, die hier dargestellt waren. Der Mittelpunkt war der Gott Pan. Nach ihm war die Stadt ursprünglich benannt. Paneas. Direkt hinter mir kann man den Bereich sehen, der als der „Fels der Götter“ bekannt war. Er wurde so genannt, weil sich all die Götzen hier befanden. Es ist in den Felsen graviert, simpel. Und dort in der großen Einbuchtung stand eine riesige Statue von Pan, die einen zwei Meter langen Metall- ... welches Wort kann ich dafür verwenden, Hannah? ...-phallus hatte, danke. Das versinnbildlichte Fruchtbarkeit. Manchmal wurde der Phallus auch abgenommen und in einem Festzug der Anbetung herumgezogen. Man geht davon aus, dass vor der Grotte, die Sie hinter mir sehen können, ein großer Tempel stand, der dem Kaiser geweiht war, und dahinter war eine tiefe Höhle, aus der ein Fluss strömte. Das, so glaubte man, waren die Pforten des Hades. Man stellte sich damals den Scheol beziehungsweise den Hades als einen feuchten, wässrigen, schattenhaften Ort in der Unterwelt vor. Deshalb sah man diese Höhle als ein Portal zwischen dem Hades und der Oberwelt an. Es gab die Vorstellung, dass Pan, der auch der Gott von Hirten und dergleichen war, während der Trockenzeit in den Hades zurückkehrte – und das Land deshalb in diesen Monaten nicht so fruchtbar war. Kurz vor der Regenzeit wurden dann Rituale vollzogen, um Pan dazu zu bringen, wieder aus der Höhle zu kommen und die Nymphen zu begatten. Nymphen waren weibliche Naturgottheiten niederen Ranges, und die Erregung dieser Begattung schuf dann den Regen. Es gab also die Vorstellung, dass man durch solche Zeremonien dafür sorgte, dass es regnete. Wie bei vielen Heiden gab es noch viele andere bizarre Rituale. Als die Jünger dort waren, schauten sie auf das Treiben hinab. Sie sahen das Gedränge der Priester und teilweise auch Pilger, die dieses Zentrum der Pan-Anbetung aufsuchten, diesen „Vatikan“ des Pan-Kultes, und auf sie musste es wie das totale Chaos gewirkt haben. Genauer gesagt leiten sich die Wörter Panik und Pandämonium von dem Pan-Kult ab. Menschen steigerten sich bei diesen Festlichkeiten durch Alkohol und andere Mittel in einen starken Rausch hinein. Es gab Orgien und Musik und Gebrüll. Es war das totale Chaos – das genaue Gegenteil dessen, was ein junger jüdischer Mann, der seinem Glauben treu sein wollte, normalerweise erlebte. Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Jude und sehen dieses Treiben. Bestimmt würden Sie als erstes Ekel empfinden. Vielleicht auch Schrecken. „Ich muss hier nichts wie weg! Ich kann mich an so einem Ort nicht blicken lassen. Mein guter Ruf würde befleckt werden, wenn meine Nachbarn wüssten, dass ich mich in der Nähe von so etwas aufgehalten habe. Ich muss hier unbedingt weg!“ Doch das scheint nicht die Reaktion von Jesus auf diesen Ort gewesen sein. Vielmehr scheint er Mitleid empfunden zu haben. Mitleid. Jesus sieht den wahren Zustand der Menschen, nämlich dass jeder Mensch mit einer inneren Leere geboren wird, die nur Gott füllen kann. Er sieht, dass viele Menschen alles tun, um dieses Loch zu füllen, und dass diese Menschen noch nicht das gefunden hatten, was ihre innere Leere füllen konnte. Ich glaube, Jesus will seinen Jüngern sagen: „Ich habe euch den Schlüssel zu dieser großen Frage gegeben.“ Und natürlich sagt er das auf die typisch rabbinische, dramatische Weise. Rabbis waren leidenschaftlich, und er war einer der leidenschaftlichsten. In Matthäus Kapitel 16 fragt er seine Jünger: „Für wen halten die Leute mich eigentlich?“ Malen Sie sich das aus. Er ist dort oben. Wir wissen zwar nicht mit Sicherheit, dass er tatsächlich an dieser Stelle war, aber ich kann es mir gut vorstellen. Er ist dort oben, schaut auf all das bizarre Treiben hinab, und wie aus dem Nichts fragt er: „Für wen halten die Leute mich eigentlich? Wer bin ich?“ Vielleicht meinte er auch: „Wer bin ich für DIESE Leute da?“ Die Jünger sitzen um ihn herum und überlegen. „Einige meinen, du seist Johannes der Täufer. Manche dagegen halten dich für Elia und manche für Jeremia.“ Das sind alles hohe Komplimente. Aber das ist nicht ganz, worauf Jesus hinauswill. Er schaut sie direkt an und fragt: „Und ihr – für wen haltet IHR mich?“ Und Simon Petrus, der so etwas wie der Leiter der Gruppe ist, sieht sich wahrscheinlich veranlasst, für die Gruppe der zwölf Jünger zu antworten. Er erwidert: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Man beachte: der lebendige Gott im Gegensatz zu den toten Göttern, richtig? „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, des einzigen Gottes. Des Gottes, den wir anbeten. Du bist sein Sohn.“ Daraufhin sagt Jesus bekanntlich: „Glücklich bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist. Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.“ Es hat viele Diskussionen darüber gegeben, was Jesus damit meinte, dass er auf „diesem Felsen“ seine Gemeinde bauen will. Einige von Ihnen mögen glauben – und vielleicht stimmt das –, dass mit dem Felsen Petrus selbst gemeint ist; dass Jesus Petrus zum Leiter seiner Gemeinde bestimmt hat und damit sogar eine universelle Priesterschaft etablieren wollte. Ich persönlich glaube das nicht, aber vielleicht ist es wahr. In unserer Konfession wird der Fels als Bild für das Glaubensbekenntnis ausgelegt – dass Jesus damit sagte: „Auf diesem Glaubensbekenntnis, mich als Messias anzuerkennen, will ich meine Gemeinde bauen.“ Das stimmt zwar grundsätzlich, aber ich persönlich glaube nicht, dass es die Sache in diesem Fall ganz trifft. Da ich nun gerade hier stehe, muss ich es mir gar nicht groß vorstellen, aber stellen Sie sich vor, Jesus steht hier, auf DIESEM Felsen. Könnte er diesen Felsen gemeint haben? Dies wurde der Fels der Götter genannt. Könnte Jesus gemeint haben: „Auf DIESEM Felsen will ich meine Gemeinde bauen“? Zunächst einmal: Was ist die Gemeinde? Das griechische Wort ist Ecclesia, das heißt, eine Gemeinschaft von Gottes Volk. Gottes Gemeinde ist mit einer damaligen Synagoge vergleichbar, Gottes lebendige Familie. Könnte es sein, dass Jesus damit andeutet: „Ich möchte, dass ihr als meine Gemeinde solche Orte aufsucht“? „Ich möchte nicht, dass ihr euch von der Welt abkapselt. Versucht nicht, euch derart zu schützen, dass ihr drei Zäune, vier Zäune, fünf Zäune, sechs Zäune baut und euch alles Weltliche vom Leibe halten wollt. Ich möchte, dass ihr Orte wie diesen aufsucht und Menschen helft, die Hilfe brauchen.“ Das ist zumindest die Auslegung à la Bobby Schuller. Vielleicht habe ich recht, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall ist es im Einklang mit dem Herz von Jesus, der beim Missionsauftrag sagt: „Geht in die Welt hinaus und macht Jünger.“ Da würde es auch passen, dass er meinte: „Auf DIESEM Felsen hier will ich meine Gemeinde bauen.“ Und dann erklärt Jesus ihnen, dass er schon sehr bald nach Jerusalem zurückkehren muss, um dort gekreuzigt zu werden, aber dass er von den Toten auferstehen wird. Denken Sie dran, in dem Abschnitt davor hat er gerade Petrus' Namen von „kleiner Stein“ in „großen Felsen“ umgetauft. Der Fels bildet also ein Leitmotiv. Dann sagt Petrus: „Nein, Herr, so etwas darf dir niemals zustoßen!“ Jesus wendet sich ihm zu und sagt: „Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ein Anstoß“ – ein Stolperstein. Das ist das dritte Mal, dass dieses Leitmotiv vorkommt. Erst macht Jesus Petrus ein riesiges Kompliment, aber gleich darauf weist er ihn zurecht – direkt ins Gesicht, ähnlich, wie ich jetzt gerade Sie anblicke. Stellen Sie sich vor, Sie sind die Jünger und ich bin Jesus. Jesus schaut seine Jünger direkt an und sagt, dass er auf diesem Felsen hier seine Gemeinde bauen will. Währenddessen laufen hier unten all diese heidnischen Dinge ab. Vielleicht sehen die Leute hier unten Jesus und seine Jünger da oben gar nicht. Dann wendet Jesus sich um, und im Markusevangelium steht, dass er mit lauter Stimme sprach. Er wendet sich um und ruft (BOBBY WENDET SICH UM UND RUFT LAUT): „Wer bin ich? Entscheidet euch! Wer zu mir gehören will, darf nicht mehr sich selbst in den Mittelpunkt stellen, sondern muss sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen. Denn wer sich an sein Leben klammert, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben für mich aufgibt, der wird es für immer gewinnen. Was hat ein Mensch denn davon, wenn ihm die ganze Welt zufällt, er selbst dabei aber seine Seele verliert? Er kann sie ja nicht wieder zurückkaufen!“ Das ist ziemlich beeindruckend. Genau. Sehen Sie, das ist anders, oder? Er sagt es nicht nur zu den Jüngern, sondern er wendet sich um. Als Petrus ihm sagt: „Du darfst ja nicht gekreuzigt werden! Lass dich nicht kreuzigen!“, da dreht er ihnen den Rücken zu und wendet sich an die Menschenmenge. Welche Menge? Die heidnische Menge hier unten. Er wendet sich dieser Menge zu und ruft: „Wer sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, wird sein Leben retten. Wer hingegen versucht, sein Leben zu retten, wird es verlieren.“ Hier will Gott seine Gemeinde bauen. Er will sie dort bauen, wo Menschen ihn brauchen, wo Menschen leiden, wo Menschen zu kämpfen haben. Ich bezweifle, dass ich ganz den richtigen Ton getroffen habe, weil die Leute hier mir sogar zugejubelt haben, aber das war ziemlich cool. Das war nett von ihnen. Die Welt braucht den Herrn. Die Welt braucht Jesus. Das verdeutlicht auch eine jüdische Tradition, der zufolge all die bekannten Propheten im Alten Testament als groß gelten, mit Ausnahme von zweien: Noah und Jona. Sie waren zwar auch Propheten, aber in der jüdischen Tradition gelten sie nicht als große Propheten. Wissen Sie, warum nicht?

Weil Noah, als Gott ihm sagte, dass er die Menschen vernichten wollte, bloß sagte: „Okay.“ Und als Gott Jona sagte, er solle den Untergang Ninives verkünden, da sagte auch er: „Okay.“ Mehr noch, er wünschte sich den Untergang Ninives. Die anderen Propheten dagegen – besonders Abraham – sprangen in die Bresche und sagten: „Nein, Herr, lösche sie nicht aus! Was ist, wenn du fünfzig Leute findest, die nichts Böses getan haben? Was ist, wenn du dreißig findest? Was ist, wenn du zehn findest? Kannst du sie dann nicht alle verschonen?“ Sehen Sie, das ist Gottes Herz. Gottes Herz ist von Erbarmen und Gnade erfüllt, und gläubige Menschen sollten für Menschen an Orten wie diesem eintreten. Als gläubige Menschen sollten wir für Menschen kämpfen, die hier festhängen. Auch ich hing hier einmal fest. Vielleicht Sie auch, und jemand hat für Sie gekämpft. Genauso müssen wir für Menschen kämpfen, die verloren sind und nicht wissen, was die Leere in ihnen ist, sie aber jemanden brauchen, der sie füllt. Ich weiß, das können Sie. Ein Neuanfang ist möglich. Die Frage ist, wie wir das Gleichgewicht schaffen. Woher wissen wir, wenn wir zu weit damit gehen, immer bei allem perfekt sein zu wollen? Wann gehen wir nicht weit genug, um anderen Menschen zu helfen? Unser Jugendpastor, Blain Bartell, hat schon vor langer Zeit ein gutes Beispiel dafür gebracht, das ich nie vergessen werde. Und zwar hat er uns gefragt: „Bist du ein Thermometer oder ein Thermostat?“ Ein Thermometer wird von seiner Umgebung verändert; ein Thermostat verändert seine Umgebung. Man kann merken: Wenn man in einer Umgebung ist, in der die Mitmenschen zu kämpfen haben oder ungläubig sind, und man feststellt, dass man ihnen ähnlicher wird, ist es vielleicht gut, ein wenig mehr kadosch zu sein und zurückzudrehen. Aber wenn Sie bei Ihren Mitmenschen etwas Positives bewirken können – wenn Sie ein Thermostat sein können –, dann möchte ich Sie dazu ermuntern. Ich erinnere mich noch an meine Jugendzeit, kurz nachdem ich mich entschieden hatte, Jesus nachzufolgen. Ich war ungefähr 15, wir waren gerade nach Oklahoma gezogen und ich fühlte mich sehr einsam. Ich versuchte, Freunde zu finden, aber auch ein vorbildlicher Christ zu sein. An meinem ersten Schultag lernte ich ein Mädchel kennen, das mich zu einer Party an dem Abend einlud. Ich war begeistert. Ich erwartete eine ganz normale Party. Ich rechnete zwar nicht mit einer christlichen Feier, aber auch nicht mit etwas völlig Abgedrehtem. Als ich dort ankam, bot mir der erste Kerl, den ich sah – der total nett war – Drogen an. Die große Enttäuschung. Denn solche Dinge wollte ich ja vermeiden. Also zuckte ich mit der Schulter und dachte: „Oh, ich muss wohl wieder nach Hause gehen.“ Doch dann spürte ich einen Impuls vom Geist: „Nein, nein, nein. Geh nicht nach Hause. Ich möchte, dass du hier bist.“ Also trat ich ein und schaute mich um. Es war eine jener Partys, bei denen es viele Drogen gibt und viel Bizarres läuft. Ich fühlte mich sehr unbehaglich, wahrscheinlich so, wie die Jünger sich hier in Caesarea Philippi fühlten. Bis ich dort einem Mädchen begegnete, das im Okkulten aktiv war – in Satansanbetung und solchen Sachen. Sie war noch jung und meinte das nicht ernst, aber sie ritzte sich teilweise, und man merkte, sie war total depressiv. Ich hatte ein langes Gespräch mit ihr über meinen Glauben, und ich betete für sie. Sie sagte mir: „Ich möchte mit dir zu deiner Kirche kommen.“ Danach spürte ich die Freiheit, die Party verlassen zu können, was ich dann auch tat. Dieses Mädchen kam dann auch tatsächlich zu unserer Kirchengemeinde, und heute ... ich habe sie zwar seit 20 Jahren nicht mehr gesehen, aber sie wurde Jugendpastorin in einer Baptistengemeinde. Ist das nicht großartig? Wir können Begegnungen mit Menschen haben, durch die wir ganz viel in ihrem Leben bewirken. Liebe Freunde, führen Sie ein sinnvolles Leben. Kürzlich sah ich ein Interview mit Mike Tyson, einem der größten Boxer aller Zeiten. Er war von lauter Medaillen und Gürteln umgeben, die er gewonnen hatte. Der Interviewer zeigte sich beeindruckt und fragte: „Wie hat sich das angefühlt, das alles zu gewinnen?“ Da hob Mike Tyson all diese Auszeichnungen auf, warf sie auf den Tisch und sagte: „Das ist Müll. Das ist alles Müll.“ Er sagte: „Ich habe mich fast umgebracht. Ich habe für Müll geblutet. Das ist alles Müll.“ Lasst uns nicht so sein. Lasst uns nicht ein Leben führen, von dem die Welt zwar beeindruckt sein mag, das Gott aber als Müll ansieht – und das wir selbst später als Müll ansehen. Wo wir das Ende unseres Lebens erreichen und sagen: „Mann! Für diesen Müll habe ich meine Kinder vernachlässigt. Ich habe meine Enkelkinder oder notleidende Menschen vernachlässigt. Ich habe ein solch selbstsüchtiges Leben geführt, dass ich nur Müll und Materielles übrig habe.“ Lasst uns nicht für Müll und Materie leben. Lasst uns für das Leben leben, was Gott für uns auf Lager hat. Zum Schluss möchte ich noch beten, und ich möchte Sie einladen, dabei an einen anderen Menschen zu denken. Das kann jemand sein, der Ihnen nahesteht. Das kann Ihr Ehepartner sein. Das kann eines Ihrer Kinder sein. Das kann Ihr Nachbar sein, der Sie gerade angefaucht hat. Das kann ein Arbeitskollege sein.

Neuanfang: Jesus ist dein Fels!

Das kann Ihr Chef sein – irgendjemand, von dem Sie wissen, dass er Jesus braucht. Wir wollen für denjenigen beten und Gott bitten, dass er etwas Gutes im Leben desjenigen tut. Dafür wollen wir jetzt beten. Vater, wir kommen zu dir im Namen von Jesus, und wir bitten dich um deinem Geist: Hilf uns zu wissen, wie wir Menschen erreichen können, Menschen, die Not leiden, Menschen, die sich leer und einsam fühlen. Nicht auf religiös-herablassende Art, nicht von oben herab, sondern auf wirklich liebevolle Art – in deinem Geist, Jesus. Hilf uns, Menschen zu erreichen, die dich brauchen und vielleicht auch uns brauchen. Hilf uns, Augen zu haben, die sehen, und Ohren, die hören. Wir beten all dies im starken Namen von Jesus. Amen.